

## Hartlaub, Wilhelm

<b>Geboren</b>	29.05.1804, Niederstetten-Wermuthshausen
<b>Gestorben</b>	1885, Stuttgart
<b>Wirkungsstätte</b>	Niederstetten
<b>Tätigkeitsfeld</b>	Künstler
<b>Leistung</b>	Er bot dem großen Dichter Mörike ein Zuhause
<b>Beschreibung</b>	<p>Am 29. Mai 1804 kam Wilhelm Hartlaub zur Welt. Nach dem Tod des Vaters übernahm er 1830 dessen Dorfpfarrrei. Mit Eduard Mörike freundete er sich schon im Seminar Urach an. 1837 begegnete er dem Pfarrer aus Cleversulzbach bei dessen Kur in Mergentheim. Es begann eine Freundschaft fürs Leben zu wachsen. Es wird immer ein Rätsel bleiben, weshalb dieser pflichtbewusste, bibelstrenge, praktische Dorfpfarrer unter all den funkelnden geistreichen Freunden des Dichters „der Urfreund“ geliebt ist. Bei aller helläugigen Nüchternheit in Tagesgeschäften besaß Hartlaub freilich auch musikalisches Talent und sprachliches Fingerspitzengefühl. Unverzagt, wenn auch nicht unkritisch, hat er dem Genius Mörikes vertraut. Aber das war nicht das Entscheidende. Für Mörike, zeitlebens ein großes, oft ängstliches Kind dieser Welt, war Hartlaub so etwas wie eine Wetterbuche, unter der er sich bergen konnte. Hartlaubs unbestechliche Offenheit, sein gerader männlicher Charakter, seine unaufdringliche Besorgtheit um den Freund forderten Vertrauen. Hartlaub, das war der ganz andere, der einen trotzdem verstand. Hartlaub war ein zuverlässiger Mensch. Von Herbst 1843 bis Frühjahr 1844 hauste der frühpensionierte Mörike im Wermuthshäuser Pfarrhaus. Das schon etwas früher entstandene Gedicht „An Wilhelm Hartlaub“ erinnert an die Musikabende dort: „So wunderbar empfand ich es, so neu, / Dass noch bestehe Freundeslieb und Treu!“ Als Mörike und seine Schwester Klärchen im Spätherbst 1844 nach Mergentheim umzogen, blieb der Verkehr zwischen den Freunden rege. Eine Zerreißprobe ihrer Freundschaft begann mit Mörikes Liebe zu der Mergentheimerin Margarete Speeth. Eifersucht, Misstrauen gegen die überzeugte Katholikin, mehr noch gegen Gretchens Charakter, mischten sich zu einer spontanen Abneigung Hartlaubs. Er wusste, dass Mörikes Naturell der Egozentrik, dem Ungestüm, der überreizten Selbstgerechtigkeit Gretchens nicht gewachsen war. Resigniert ließ er sich 1851 versetzen und war zuletzt bis 1883 Pfarrer in Stöckenburg bei Vellberg. Die Männerfreundschaft hielt stand, Mörikes Ehe zerbrach. 1885 verstarb Wilhelm Hartlaub in Stuttgart.</p> <p><i>(Carlheinz Gräter, „pro“)</i></p>